



Hochparterre Wettbewerbe

Schweizer Fachjournal für Architekturwettbewerbe
Cahiers suisses des concours d'architecture
Quaderno svizzero del concorso d'architettura
Jahrgang 54, Heft 2, Mai 2026

Preis: CHF 44.- / € 41.-

ISSN 2673-3803



Die Sache mit den Turnhallen

**HOCH
PART
ERRE**

Büro

Fokus

Ein Drunter und Drüber

Den Wettbewerb für die Kantonsschule Wohlen gewinnt der Solitär von Franziska / Sebastian Müller Architekten. Alle rangierten Projekte vergraben das gewaltige Turnhallenvolumen. Geht das heute noch?

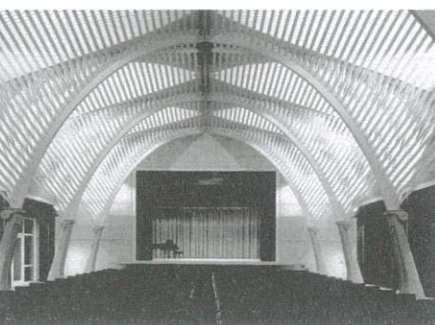
Eine Antwortsuche von Ekin Özdil

Ein Blick ins Erdgeschoss des erstplatzierten Projekts für die Erweiterung der Kantonsschule in Wohlen, und wir reiben uns kurz die Augen. Man könnte meinen, die ganze Gemeinde trainiert für die nächste WM in rhythmischer Sportgymnastik. Nimmt man eine Halle als Einheit, reihen sich sage und schreibe fünf davon aneinander: eine Dreifachturnhalle, flankiert von zwei Einfachturnhallen. Nun, Sporthallen im Schulbau sind keine Seltenheit. Doch selten nehmen sie einen so grossen Teil ein, mit rund 3500 m² Hauptnutzfläche mehr als ein Fünftel des gesamten Programms. Die Schule wächst. Mehr Schüler*innen brauchen mehr Räume und eben mehr Sportflächen. Das erklärt die Dimension. Und gibt uns zugleich den Anlass zu fragen: Wie gehen wir mit diesen riesigen Kisten um, heute, wo die Erde brennt?

Oberirdisch oder unterirdisch? Ist eine Turnhalle Teil der Aufgabe, wird es schwierig. Denn eine Turnhalle, egal ob einfach, doppelt oder dreifach, ist zunächst einmal eine besondere Nutzung in einem Schulhaus. Sie braucht viel Fläche und bringt im Vergleich zu üblichen Lernräumen eine enorme Höhe mit. Ein grosses Volumen also, das nicht permanent genutzt, eher punktuell bespielt wird und doch für Schule, Vereine und das Quartier eine wichtige Rolle übernimmt.

Noch vor Kurzem haben wir Sporthallen ohne Bedenken in den Boden versenkt. Doch heute, in einer hoffentlich ernst genommenen Klimakrise, drängt sich immer stärker eine Grundsatzfrage auf: Liegt die Turnhalle oberirdisch oder unterirdisch? Der Entwurf steht und fällt mit der Antwort darauf. Halb versenkt, dominiert sie mit ihrem Luftraum das Erdgeschoss und erschwert jene Nutzungen, die dort gewünscht, gar gefordert sind: Aufenthaltsräume, Mensa oder Mehrzwecksaal mit Bezug zum Freiraum. Eine oberirdische Halle verändert die Lage ebenso grundlegend. Sie bringt einen anderen Massstab ins Spiel, sprengt die Körnigkeit historischer, meist kleinteiliger Anlagen und gerät rasch in Konflikt mit dem Bestand, vor allem, wenn dieser denkmalgeschützt ist. Das Vergraben löst das Massstabsproblem, schafft Raum für Nutzungen auf Platzniveau, zusammenhängende Freiräume und mehr Biodiversität. Erkauft wird das attraktive Paket mit erheblichen Aushubvolumen und Betonmengen.

Wohlen räumt auf Die Ausgangslage in Wohlen ist ähnlich, also denkbar komplex. Im Fokus steht das Hauptgebäude von 1988 von Burkard, Meyer, Steiger und Partner mit mehreren Tragwerken von Santiago Calatrava. Unter Denkmalschutz, versteht sich, allerdings als einziges Gebäude. Davor stand auf dem Areal eine feingliedrige Pavillonschule aus den späten 1960er-Jahren und eine Turnhalle. Das Hauptgebäude war also die Erweiterung und zog kurz darauf eine zweite Turnhalle nach sich. Machbarkeitsstudien prüften viele Varianten, auch jene mit Erhalt des Bestands. Aus baulichen, ökologischen und betrieblichen Gründen war das aber «nicht zielführend». Zu grosser Sanierungsbedarf, zu hoher Energieverbrauch und eine zu weitläufige Anlage mit zu vielen Gebäuden. Das Programm schreibt den Rückbau nicht vor, legt ihn aber deutlich nahe. Denn zu Beginn steht: «Im Zuge der Erweiterung soll die Chance ergriffen werden, eine neue Gesamtkonzeption für das gesamte Areal zu finden. Im Zentrum steht ein gesamtheitlicher Lösungsvorschlag für das Gesamtareal.» Wer diese Zeilen liest, ahnt es: Erwartet wird ein gesamtheitlicher Abbruch des gesamten



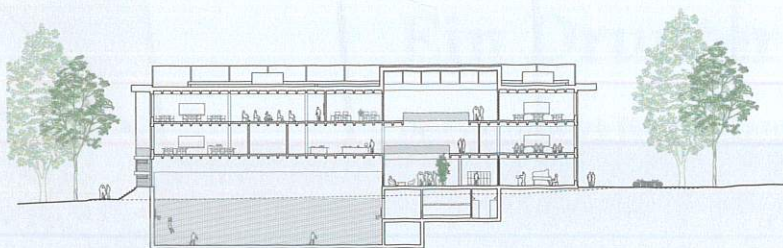
Aula Foto: Burkard Meyer Architekten



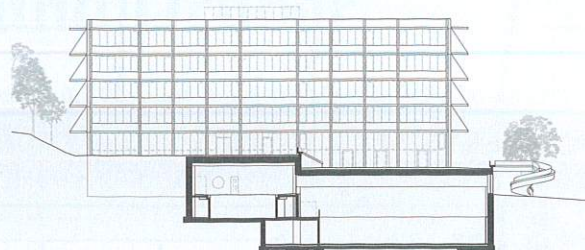
Das zentrale Forum als identitätsstiftendes Herzstück der neuen Schule Visualisierung: Franziska/Sebastian Müller Architekten

Bestandes, mit Ausnahme der denkmalgeschützten Schule. Darum überrascht es kaum, dass unter den rangierten Projekten keines mit den bestehenden Häusern arbeitet. Das Weiterbauen steht hier also nicht im Fokus, eher die Frage: Wie organisiert man ein derart umfangreiches Programm, mit einem aussergewöhnlichen Anteil an Sportflächen, auf einem sehr grossen Areal, neben einem historischen Bestand?

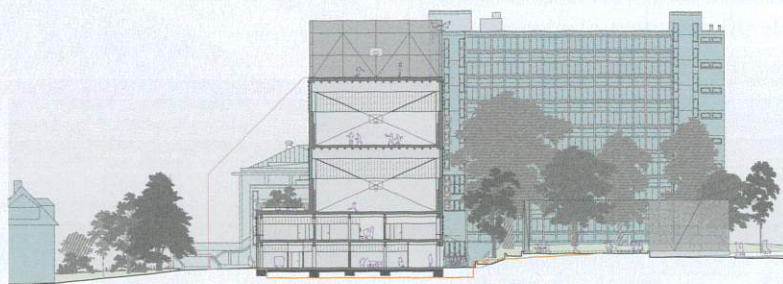
Strategien für grosse Massen Der interessanteste Entwurf kommt von Burkard Meyer Architekten, den Entwerfer*innen der geschützten Schule also. Ein vierteiliges Gefüge schlagen sie vor, einen Campus wie eine Stadt aus Gebäuden, Wegen und Höfen. Turnhallen sind eingeschossig eingegraben und Teil eines durchlässigen Sockels. «Hier steht alles in Beziehung und mehr noch in einem direkten Dialog», lobt die Jury. «Auf fast magische Weise verwebt sich Alt und Neu zu einer Einheit.» Gerade dieses Projekt, das den Bestand vielleicht am feinfühligsten weiterdenkt, scheitert an den messbaren Nachhaltigkeitskriterien: viel Gebäudehülle, grosse Geschossflächen, →



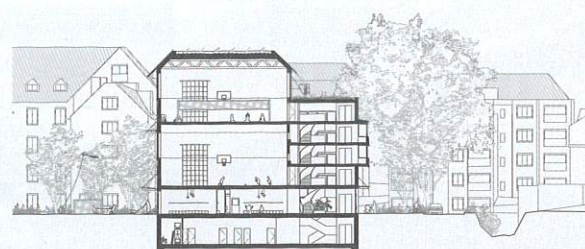
Kantonsschule Wohlen, Aargau Schnitt: Franziska / Sebastian Müller Architekten



Schulanlage Borrweg, Zürich Schnitt: Waldrap



Schulanlage Brunnenhof Etappe 2, Zürich Schnitt: Urbaite



Sporthalle Seefeld, Zürich Schnitt: Weyell Zipse Architekten

eine ungünstige Ökobilanz. Darum nur der sechste Rang. Auch Itten + Brechbühl auf Rang drei und Bob Gysin Partner auf Rang vier arbeiten mit mehreren Bauten und ordnen die Anlage neu. Und setzen die Anforderungen in der Nachhaltigkeit «sehr gut» um, doch die Gesamtkomposition überzeugt die Jury bei beiden nicht.

Die Strategie der weiteren Teams in den Rängen ist der Solitär. Zur Bünz hin oft höher lesbar, erscheinen die Häuser gegenüber dem Bestand niedrig, während sich die Hallen tief ins Terrain schieben. Kompaktheit ermöglicht grosszügige Freiräume und eine wirtschaftliche Organisation des Programms – aber eben mit viel Untergeschoss. So auch beim erstplatzierten Projekt von Franziska / Sebastian Müller Architekten. Ihr Gebäude, ein prägnantes Gegenüber zum historischen Bestand, formt einen Campusplatz zwischen Alt und Neu. Turnhallen im Terrain, darüber die Schule «mit einer bemerkenswerten räumlichen Vielfalt». Der Entwurf überzeugt die Jury nicht zuletzt «durch eine klare, architektonisch starke Haltung und eine präzise städtebauliche Setzung, die den bestehenden Bau respektvoll und auf Augenhöhe ergänzt».

Erfolgreich vergraben Das erstplatzierte Team ist ein wettbewerbserprobtes Büro aus Zürich. Ein Grossteil ihrer Erfahrung liegt im Schulbau, gewissermassen trainiert in der Stadt selbst. Nicht zuletzt, weil Zürich in den letzten Jahren massiv in Schulbauten investiert hat, allein im letzten Jahrzehnt mit mehreren Dutzend Wettbewerben für Schul- und Sportanlagen. So wurde die Stadt Zürich fast zu einem Schullabor. Und zur Meisterin im Turnhallen-Versenken.

Ein kleiner Exkurs ins Archiv von Hochparterre Wettbewerbe lohnt sich. In Borrweg etwa liess 2020 Waldrap eine Doppelturnhalle fast komplett im Boden verschwinden, unter den Rängen findet sich kaum ein anderer Ansatz. Ähnlich war es 2021 bei Triemli in der Ey: Lösungen mit oberirdischen Hallen «waren zu voluminös, zu nahe an den Bestandsbauten und verdrängten zu viel Grünraum», so die Jury. Sie hielt zwar fest, dass das Vergraben ökologisch und ökonomisch «nicht optimal» sei, prämierte aber das Projekt von Bollhalder Walser Architektur mit eingegrabener Dreifachhalle. Ein Jahr später bei Höckler (Ja, die Diskussion der «Klimajugend» war eine andere ...) gewann das «Schiff» von Büro Konstrukt mit gleich drei aneinandergereihten, halb versenkten Einfachturnhallen und mit einem toten Erdgeschoss.

Tüffenwies war zwischendurch eine Ausnahme. Gewonnen hat Atelier Broglia Dias mit einer oberirdischen Dreifachhalle, in den Rängen keine unterirdische zu finden! Spoiler: Bauen unter Terrain war wegen des Grundwassers stark eingeschränkt. Bis 2024 blieb das Bild noch vertraut. In Leimbach, Utogrund, Staudenbühl wurden Turnhallen doppelt und dreifach versenkt – auch wenn sich unter den rangierten Projekten eine gewisse Vielfalt zeigte, etwa mit oberirdischen oder separaten Bauten.

Tendenz oder Ambivalenz? Brunnenhof markierte 2024 in Zürich eine Wende. Das erstplatzierte Team Urbaite, mit ihm auch die Jury und die Stadt, wagte sich in die Höhe: Ein Turm neben dem denkmalgeschützten «Bill-Hochhaus», mit zwei gestapelten Turnhallen. Der zweite Rang, übrigens auch von Franziska / Sebastian Müller Architekten, folgte noch jener vertrauten Strategie: teilweise versenken, massstäblich integrieren, sorgfältig im Bestand verankern. Doch diesmal reichte das nicht. Denn der Turm kam «als Einziger in die Nähe der städtischen Netto-Null-Vorgaben, während alle anderen Projekte diese bei Weitem verfehlen». Der Entscheid war so klar, dass Brunnenhof als Signal eines Wandels gelesen werden wollte.

Auch letztes Jahr im Seefeld zeigte sich diese Tendenz: Das prämierte Projekt von Weyell Zipse stapelte die Einfachhallen oberirdisch. Die Ränge dominierten jedoch Lösungen mit mindestens einer Halle unter der Erde. Diese Ambivalenz brachte Steffen Hägele von DU Studio, das auch am Verfahren teilnahm, in einer Nachricht an unsere Redaktion auf den Punkt: «Die Stadt Zürich bekräftigt, dass sie als Ausloberin ihre Nachhaltigkeitsziele einhalten will – sie signalisiert aber, dass fast 40-50 % des Programms im Untergrund eine gute Erfolgchance haben. Das finden wir falsch. Aus unserer Sicht müsste eine Mehrheit der rangierten Projekte konsequent das Ziel verfolgen, Tiefbau und Aushub auf das nötige Minimum zu reduzieren.»

Und damit zurück zu Wohlen. Die 29 Eingaben zeigen eine grosse Vielfalt. Wir sehen Projekte, die bestehende Turnhallen erhalten – eine andere Ausgangslage für die Neubaumasse. Rund zwei Drittel der Teams arbeiten mit mehreren Bauten. Wir sehen den Versuch, Masse zu verteilen. Andere wagen zuoberst eine Turnhallenkrone. Doch die dominierende Strategie der Ränge, die hier am Ende auch gewinnt, ist die vertraute: kompakt bauen, Hallen eingraben, Höhe reduzieren. Mal mehr, mal weniger.

Es ist nicht so einfach Ist Vergraben von Turnhallen also doch noch vertretbar? «Ich würde nie eine pauschale Antwort geben. Man muss immer den konkreten Fall anschauen», sagt Katrin Pfäffli, sie war in Wohlen in der Fachjury. Es ist doch klar: Unterirdische Bauten sind problematisch. «Erstens sind sie aus Beton, zweitens sind Räume unter dem Boden selten wertvolle Nutzflächen. Turnhallen sind da anders.» Denn ihre Fläche wird intensiv genutzt. Eine unterirdische Sporthalle kann sogar besser abschneiden als eine oberirdische aus Beton, die zusätzliche Schichten wie Dämmung und Verkleidung erfordert. Erst beim Holzbau verschiebt sich die Bilanz. Aber auch da braucht es häufig Beton, etwa in der Bodenplatte.

Auch Mark Frey, Nachhaltigkeitsexperte der Vorprüfung, deutet auf die Komplexität der Entscheidung hin: «Natürlich ist es hinsichtlich grauer Emissionen problematisch, wenn eine Turnhalle in den Boden versenkt wird. Es kann aber auch Vorteile verschaffen, etwa in Bezug auf Städtebau oder Freiraum.» Das unterirdische Volumen zeigt sich notabene in der Ökobilanz, doch ist sie nicht das einzige Kriterium, viele weitere Aspekte werden geprüft. Vom Mikroklima bis hin zur Flexibilität. Oder die Belichtung, zentral für Klassenräume, weniger relevant für Turnhallen. Dort sind Fenster sogar problematisch, etwa wegen Blendung oder Aufheizung.

«Das Thema ist hochkomplex. Gestern wusste ich vieles, heute nichts mehr. Schritt für Schritt lernen wir im Klimawandel dazu. Es ist ein ständiges Abwägen vielfältigster Kriterien. Jedes Mal kommt eine neue Erkenntnis hinzu. Entscheidend ist das Zusammenspiel aller Aspekte», so Astrid Staufer, sie moderierte die Jury in Wohlen. →



Erster Rang der Kantonsschule Wohlen



Erster Rang der Schulanlage Borrweg



Erster Rang der Schulanlage Brunnenhof



Erster Rang der Sporthalle Seefeld

Oberirdisch oder unterirdisch? Die Frage greift also zu kurz. Denn das eine ist nicht gleich nachhaltig und das andere nicht per se falsch. «Wir müssen erst mal klären, was ‹nachhaltig› überhaupt heisst», so Pfäffli. Darum fordert sie eine quantitative Vorprüfung: «Ich möchte das sehen, und ich möchte das in Zahlen sehen.» Aber auch dann bleibt die Bewertung komplex. Projekte, die in ‹Nachhaltigkeit› weniger überzeugen, werden dennoch rangiert, wenn sie in anderen Bereichen stark sind. «Man muss alle Aspekte zusammendenken, nur die Ökologie reicht nicht.»

Zwischen Vorgaben und Offenheit Aber wie sollen wir denn da rauskommen? Von Planenden hören wir immer wieder den Wunsch nach klaren Vorgaben, etwa nach einer deutlicheren Haltung gegenüber Untergeschossen. Staufer warnt vor zu vielen Regeln. «Ich bin dezidiert dagegen, Programme mit noch mehr Bedingungen aufzuladen.» Der Wettbewerb müsse wieder ein Ideenpool für Innovationen und neue Herangehensweisen werden. Wenige Einschränkungen, mehr Spielräume und übergeordnete Ziele. Pfäffli setzt anders an: «Vorgaben ja, aber das sind CO₂-Vorgaben. Es braucht einen verbindlichen Zielwert, der Weg dorthin soll aber möglichst offen bleiben.» Ähnlich sieht das Mark Frey: Wie bei den Kosten kann ein Programm auch ein CO₂-Budget vorgeben. Denn entscheidend sei die Gesamtbilanz, nicht nur einzelne Massnahmen. «Es reicht nicht, wenn man eine von zehn Einflussgrössen erfüllt und die anderen neun liegen lässt. Nur die Summe aller Bemühungen bringt den effektiven Erfolg.» Untergeschosse zu reduzieren ist also ein wichtiger Hebel, aber nicht der einzige. Wenn ein Team andere Hebel nutzt und den Zielwert erreicht, dann ist es in Ordnung – auch mit Untergeschossen. Die Teams müssen diese Hebel kennen und sie gezielt einsetzen können. Robustheit, Dauerhaftigkeit und Schönheit allein reichen heute nicht mehr aus, es geht akut um die Senkung des CO₂-Kontos. Und das verlangt neue Kompetenzen. Wer sie also selbst nicht hat, sollte diese Expertise einbeziehen. Staufer ist überzeugt: «Mehr und mehr wird die Erarbeitung dieses Wissens Teil unserer eigenen Arbeit und Kultur sein müssen.»

Bleibt die Ambivalenz? In Wohlen war ein Lâbel angestrebt, Minergie A. Kein verbindlicher Zielwert, etwa nach SIA 390 / 1. Doch Mark Frey hat die Projekte genau analysiert: «Neben der Ökobilanz haben wir sechs Kriterien bewertet: Tageslichtnutzung, sommerlicher Wärmeschutz, Mikroklima, Biodiversität, erneuerbare Energien und Flexibilität.» Einen Bruchteil dieser umfassenden Nachhaltigkeitsprüfung sehen wir im Jurybericht. Wir sehen aber auch Folgendes: Bei den ersten zwei Rängen sind «die Weichen gut gestellt». Die Entwürfe auf dem dritten und vierten Platz setzen die Anforderungen «sehr gut» um. Sechster und siebter Rang vermögen «in Themen der Nachhaltigkeit nicht zu überzeugen». Wir übersetzen das in ein Ampelsystem: zwei Projekte waren also ‹grün›, zwei ‹rot› und die restlichen ‹gelb›. Das zeigt zwei Dinge: Auch heute kommen ‹rote› Projekte in die Ränge, sie gewinnen aber nicht. Und auch heute muss der prämierte Entwurf nicht zwangsweise ‹grün› sein.

Sollten heute nicht alle rangierten Projekte ‹grün› sein? Sollten ökologische Kriterien nicht mehr Gewicht bekommen? Pfäffli sieht es anders. «Es wäre absurd, wenn wir Nachhaltigkeit mit 20 Punkten bewerten würden und Städtebau mit 10. In so einem System würde ich nicht mitmachen.» Und doch: «Ja, die Erde brennt, da sind wir uns einig. Aber Ökologie steht nicht über allen Kriterien, das ist nicht unsere Realität. In aller Konsequenz müssten wir sagen, wir bauen nicht mehr. Aber wir bauen, weil wir Klassenzimmer brauchen, weil wir Turnhallen brauchen, weil es einen Bedarf gibt.» Und wenn wir bauen, dann müssen Häuser gut funktionieren, sonst ist jede Tonne CO₂ falsch investiert. Und wenn wir bauen, dann so nachhaltig wie möglich. Was das heisst und wie es umzusetzen ist, werden Planende weiter selbst abwägen, so auch die Jürs. Und Turnhallen werden weiter vergraben. Klarer wird die Entscheidung erst, wenn ökologische Zielwerte, so wie die ökonomischen, verbindlich werden. ◇



Das bestehende Forum in der zentralen Rotunde mit hölzerner Lichtkuppel Foto: Burkard Meyer Architekten

ERWEITERUNG KANTONSSCHULE, WOHLN

Aufgabe Erweiterung der Anlage von heute 33 auf 55 Abteilungen mit Option einer späteren Verdichtung auf 66 Abteilungen. Programm: Räume für Unterricht, Naturwissenschaften, Bildnerisches Gestalten und Musik, Mensa, Mediothek, Aula, Schulverwaltung sowie eine Dreifachsporthalle und zwei Einfachsporthallen mit Möglichkeit der Drittnutzung. Erhalt des denkmalgeschützten Hauptgebäudes von Burkard, Meyer, Steiger und Partner mit Tragwerken von Santiago Calatrava. Rückbau der Provisorien «Atrium» und Turnhalle 3. Machbarkeitsstudien gehen von einem Rückbau der Pavillonsschule, der Turnhallen 1 und 2 aus.

HNF Total 15 395 m²

HNF Erweiterung 5 495 m²

Arealfäche rund 56 000 m²

Erstellungskosten rund CHF 139 Mio. (BKP 1, 2 und 4), Kostengenauigkeit 25%, exkl. Umbau- und Sanierungskosten des Hauptgebäudes

Veranstalter Kanton Aargau, Departement Finanzen und Ressourcen, Immobilien Aargau

Verfahren Projektwettbewerb im offenen Verfahren für Generalplanungsteams (Architektur und Baumanagement, Landschaftsarchitektur, Bauingenieurwesen, HLKKS- und Elektroplanung)

Teilnehmende Teams 29

Beauftragung Grundleistungen der SIA-Phasen 31–53 für die Planung und Realisierung der Erweiterung auf 55 Abteilungen (nach SIA 102, 103, 105 und 108). Vorbehalt: Verstärkung des erstplatzierten Teams durch erfahrene Partner*innen. Freigabe vorerst nur für Teile der Phase 31. Freigabe der vollständigen Phase 31 sowie der Phasen 32, 33, 41 und 51–53 nach der Genehmigung der Kredite durch den Grossen Rat.

Wettbewerbsbegleitung Adrian Lais, Planpartner, Zürich

Jurierung August und Oktober 2025

1. Rang 1. Preis, einstimmige Empfehlung zur Weiterbearbeitung, CHF 80 000.– Franziska / Sebastian Müller Architekten, Zürich

2. Rang 2. Preis, CHF 65 000.– raumbureau, Zürich

3. Rang 3. Preis, CHF 50 000.– Itten + Brechbühl, Basel

4. Rang 4. Preis, CHF 40 000.– Bob Gysin Partner, Zürich

5. Rang 5. Preis, CHF 35 000.– Enzmann Fischer Partner und ffbk Architekten, Zürich

6. Rang 6. Preis, CHF 30 000.–

Burkard Meyer Architekten, Baden

7. Rang 7. Preis, CHF 20 000.–

Markus Schietsch Architekt:innen, Zürich

Fachjury

– Astrid Staufer, Architektin, Frauenfeld (Moderation)

– Bertram Ernst, Architekt, Aarau

– Katrin Pfäffli, Architektin, Zürich

– Marie-Noëlle Adolph, Landschaftsarchitektin, Meilen

– Marius Hug, Architekt, Zürich (Ersatz)

– Lukas Schweingruber, Landschaftsarchitekt, Zürich (Ersatz)

Sachjury

– Urs Heimgartner, Leiter Immobilien

Aargau, Departement Finanzen und Ressourcen, Kanton Aargau (Vorsitz)

– Matthias Angst, Rektor Kantonsschule Wohlen

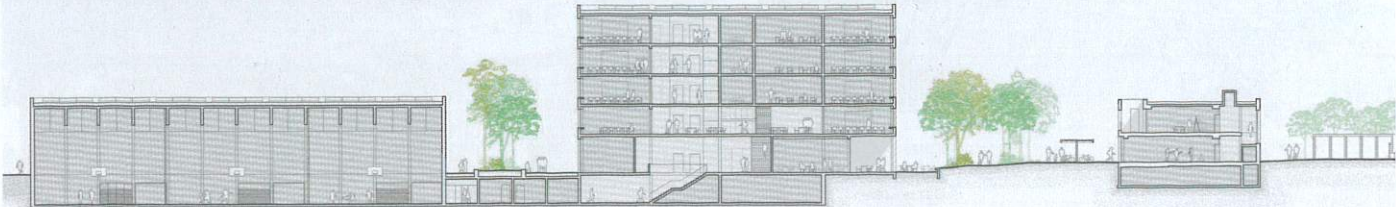
– Elise Dagonneau, Projektleiterin Infrastruktur, Standort- / Nutzungsplanung, Departement Bildung, Kultur und Sport, Kanton Aargau

– Reto Baumann, Sektionsleiter Projektmanagement Immobilien Aargau, Departement Finanzen und Ressourcen, Kanton Aargau (Ersatz)

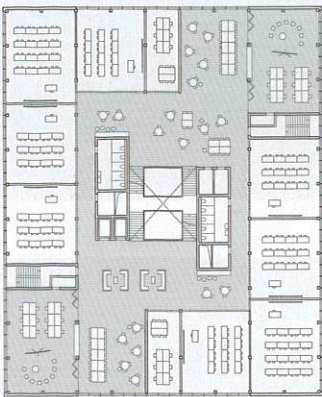
– Raoul Laimberger, Leiter Standort und Nutzungsplanung, Departement Bildung, Kultur und Sport, Kanton Aargau (Ersatz)



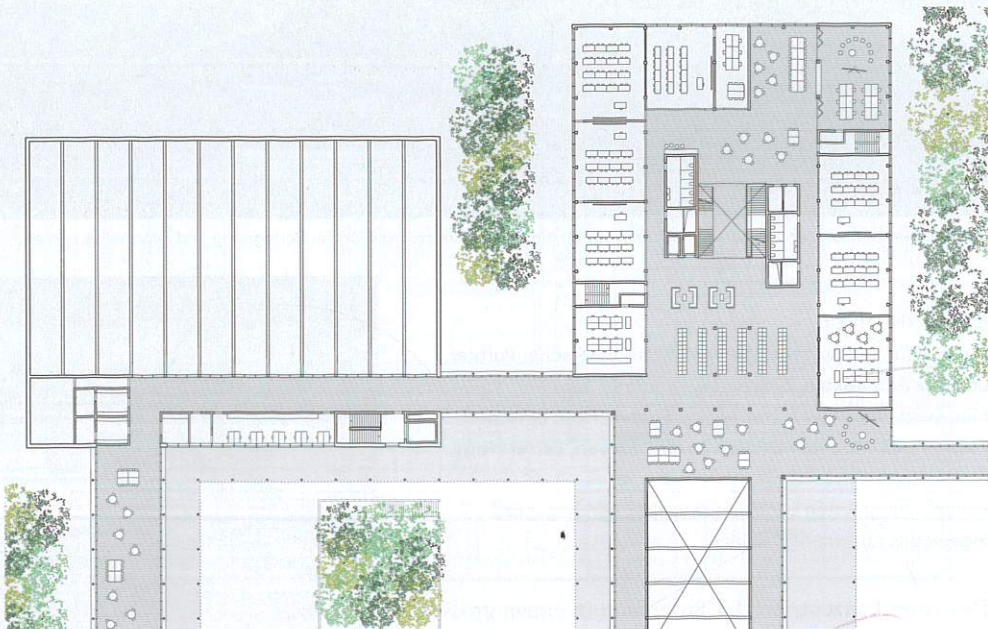
Schnitt durch die bestehende Schule und das neue Forum



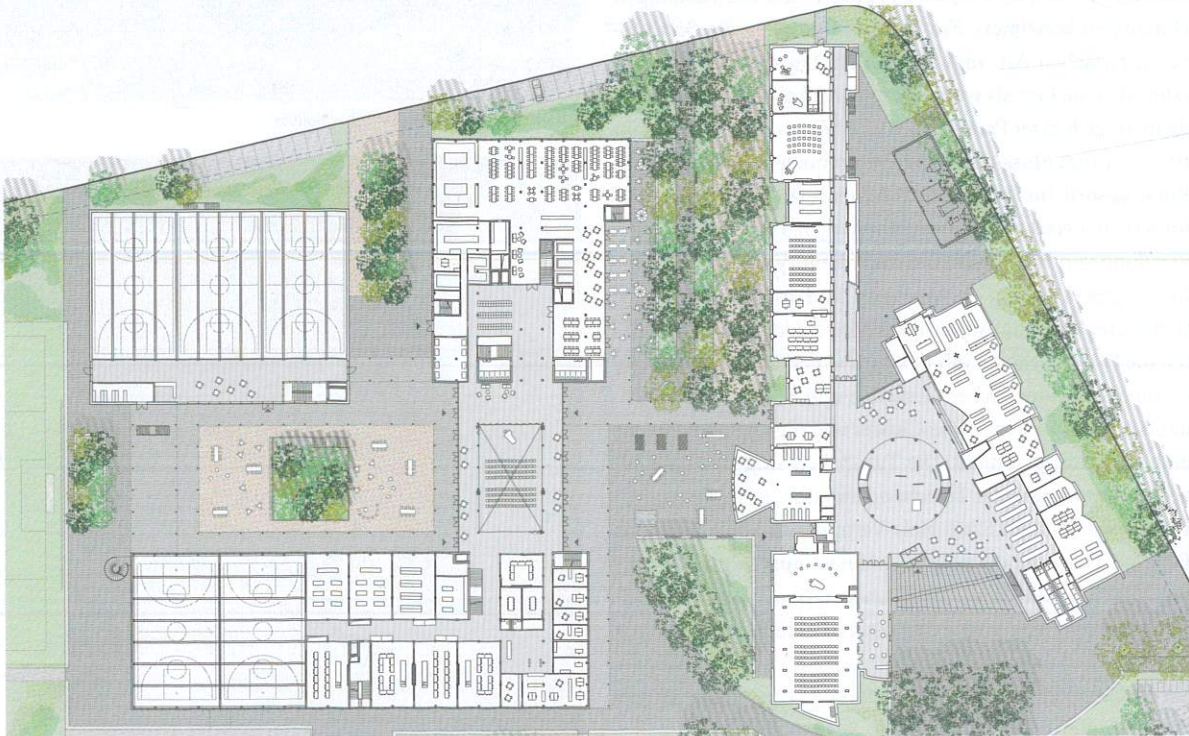
Schnitt durch die Dreifachturnhalle, den neuen Schultrakt und die bestehende Schule



2. bis 4. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Das doppelgeschossige Forum als Herzstück der Anlage, dahinter liegt der neue Schultrakt.

6. Rang «KELIM»

Architektur und Baumanagement: Burkard Meyer Architekten, Baden

Mitarbeit: Oliver Dufner, Patrick Goldinger, Daniel Krieg,

Adrian Meyer, Tim Schmid, Pascal Vollmar

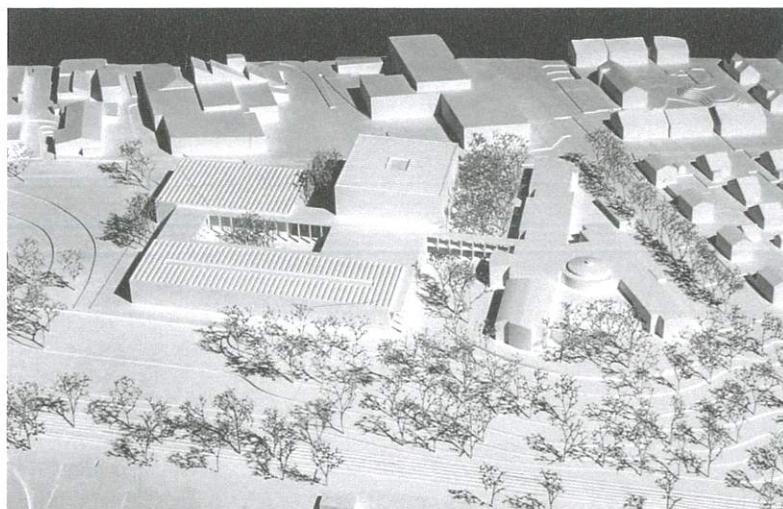
Fachplanung: Lars Ruge Landschaften, Zürich; Synaxis, Zürich;

Waldhauser + Hermann, Münchenstein; Zostera Brandschutzplanung, Zürich

Das Projekt verwebt Alt und Neu wie einen «Kelim» zu einer kompakten Anlage. Entlang einer Freiraumachse bildet sich ein Mosaik baumbestandener Begegnungsräume. Eine Sitzmauer vermittelt zwischen Schulräumen und dem offenen Landschaftsraum am Fluss. Sport- und Naturwissenschaftstrakt übernehmen die Höhe des Hauptgebäudes, während der neue Schultrakt diesen Horizont überragt. Um die Mediothek entsteht eine Abfolge von Kollektivräumen mit Atrium, zentralem Hof, Forum und Sporthof sowie eine Grünachse zwischen Bestand und Neubau.

Das Forum bildet zusammen mit dem Atrium ein «doppeltes Herz» der Anlage. Auch die Schulverwaltung liegt zentral und stärkt die funktionale Mitte. Die Mensa ist weniger attraktiv gelegen und hat nur eine reduzierte Beziehung zur Bünz. Raumprogramm und Clusterbildung sind gut umgesetzt. Die Umnutzung des Hauptgebäudes für das musische Cluster beurteilt die Jury positiv.

Die grosse Geschoss- und Gebäudehüllfläche, die wenig ressourcenschonende Materialisierung und der hohe Anteil unterbauter Flächen führen zu einer ungünstigen Ökobilanz. Zudem sind viele Klassenzimmer nur über die Schmalseite belichtet. Der feinfühlig ausgearbeitete Vorschlag baut den Bestand respektvoll weiter und verwebt ihn zu einem stimmigen Ganzen. Defizite zeigen sich jedoch bei Nachhaltigkeit und Tageslichtnutzung. Aus dem Jurybericht



Der Sockel verbindet Bestand und Neubau selbstverständlich zu einem Ganzen.



Forum als Schwelle zwischen dem Hauptplatz vor dem Bestand und dem neuen Innenhof